

Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zug

Kein Beitrag für sachliche Architekturdiskussion

Ca. Wenige Diskussionen sind so polemisiert wie die um gutes und richtiges Bauen. Jeder ist hier im Kampf um den guten Geschmack Experte, Kläger und Richter in einem. Als Hilfe zur Versachlichung der Diskussion wollte deshalb der Regierungsrat und Baudirektor des Kantons Zug, Paul Twerenbold, die erstmals verliehenen Auszeichnungen für gute Bauten bei der kurzen Übergabezeremonie im überfüllten Foyer des Casinos der Stadt Zug verstanden wissen.

Dreieck Architekt - Behörden - Bauherr

Mit dem Zeitraum 1991–1995 schliesst diese Jurierung nahtlos an die Auswahl für den Zuger Bautenführer 1920–1990 an. Eine aus auswärtigen Fachleuten bestehende Jury, der unter anderem Luigi Snozzi, Architekt aus Locarno, Andrea Deplazes, Architekt aus Chur, und als Vorsitzende die Leiterin des Architekturmuseums Basel, Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, angehörten, nahm eine strenge Beurteilung vor. 71 Projekte, 23 der öffentlichen Hand und 48 von privaten Bauherren, wurden zur Beurteilung eingereicht. Fünf wurden schliesslich ausgezeichnet: die Wohnüberbauung Fuchsloch, Oberwil, und – als einziges Bauvorhaben der öffentlichen Hand – die Wohnüberbauung Herti-Forum, Zug (Architekten Kuhn Fischer Partner AG, Zürich), die Wohnüberbauung Chämleten, Hünenberg (H. P. Ammann und P. Baumann, Zug), die Reihenhäuser Ottostrasse, Cham (Helmut Goldmann, Cham), und das Mehrfamilienhaus Müller, Unterägeri (L. Giuliani & C. Höniger, Zürich).

Ausgezeichnet wurden aber nicht die Architekten, sondern auch die Bauherren. Dies als Zeichen dafür, dass ihnen im Dreieck Architekt-Behörden-Bauherr eine wichtige Rolle zukommt. Um so überraschender ist es, dass nur eines der ausgezeichneten Bauwerke von der öffentlichen Hand stammt, obwohl gerade sie ja alle Mittel in der Hand hätte, sich für gutes Bauen zu engagieren. Beispiele für Regionen, in denen dies gelang, gibt es genügend: die Stadt Basel etwa, Chur und Umgebung oder das Tessin. Doch der in der Schweiz tiefverankerte Regionalismus sorgt ohne engagierte und kompetente Persönlichkeiten in Schlüsselpositionen, mit Baureglementen und Beziehungsaufträgen und -wettbewerben oft bloss für bequemen, biedereren Durchschnitt.

Stockender Dialog

Erschwerend kommt dazu, dass eine ganze Generation von guten Architekten den Dialog mit den Laien scheut und diese mit unvermittelten,

elitären Projekten kopfscheu gemacht hat. Genau dieses Manko hängt auch der Ausstellung und dem Katalog an. Die Erläuterungen der einzelnen Siegerobjekte durch die Jury sind nur Fachleuten verständlich, von einer Versachlichung der Diskussion, die noch zusätzlich erschwert wird durch das Fehlen einer übersichtlichen Darstellung aller eingereichten Projekte, kann daher kaum gesprochen werden. Doch unter den Fachleuten wurde die Kritik sehr wohl gehört. Der Kanton ist gewillt, die Vollziehungsverordnung zum Baugesetz bezüglich der gestalterisch negativen Auswirkungen zu überprüfen, und das Bauforum Zug denkt daran, die scharfe Kritik der Jury insbesondere im städtebaulichen Bereich zu thematisieren.

Die Ausstellung der prämierten Bauten ist noch bis Ende Jahr im Foyer des Casino Zug zu sehen. Anschliessend wechselt sie ins Kantonale Verwaltungsgebäude an der Aa.

Schatten des Zweiten Weltkriegs

«Raubgold aus Deutschland»

Das Buch von Werner Rings neu aufgelegt

tmn. Aus gegebenem Anlass ist Werner Rings' Studie «Raubgold aus Deutschland» wieder greifbar, ein gründliches, sorgfältig dokumentiertes und dabei stets sehr lebhaft und verständlich geschriebenes Werk. Bei seinem ersten Erscheinen 1985 fand es durchaus Beachtung – vor allem in der Schweiz, wie die im Ausland jetzt neu entbrannte Diskussion zeigt, die in Sachen Raubgold kaum etwas zutage gefördert hat, was Rings nicht bereits aufgearbeitet hätte. Auffällig ist allerdings, dass auch der 1910 in Offenbach geborene Rings ein Ausländer war, der 1959 die Schweizer Staatsbürgerschaft angenommen hat. Der distanzierte Blick von aussen erleichtert die vorurteilslose Beschäftigung mit der eidgenössischen Vergangenheit. Dabei verzichtet Rings auf das billige Pathos mancher Selbstbezeichnung von heute; seine Kritik, sein moralisches Urteil über die Transaktionen der Nationalbank ist deutlich und überzeugend, doch vergisst er darob nicht den pragmatischen Standpunkt, die Nöte und Zwänge der Zeit.

Rings' Buch bleibt damit eine wichtige Grundlage für die gegenwärtige Auseinandersetzung mit der schweizerischen Vergangenheit, die sich in einem seit 1985 stark veränderten politischen Umfeld und auch im Zusammenhang mit anderen Fragen (nachrichtenlose Guthaben) abspielt. Auf weitere historische Forschungen, die von 1985 bis 1996 zur schweizerischen Wirtschafts- und Diplomatiegeschichte der 1940er Jahre erschienen, geht